

Theologie – Das Gottesverständnis im geschichtlichen Wandel und das Reden von Gott in der Gegenwart

1. Die Trinitätslehre bzw. das christologische Dogma als exemplarische und normative Schriftauslegung (das Verhältnis von Jesus zu Gott und der menschlichen und göttlichen Natur in der Person Jesu soll geklärt werden). *Stichwort* ökonomische Trinität; Trinitätslehre als Beschreibung der Gottessituation im Kreuz; die Sym-pathie (das Mit-leiden) Gottes.
2. Der denkende Glaube im Mittelalter: THOMAS VON AQUIN bzw. ANSELM V. CANTERBURY und die Gottesbeweise. *Stichworte*: Analogia entis; Additionskonzept von Glaube und Vernunft; „*gratia non tollit, sed perficit naturam*“; Glaube ist über-, nicht widervernünftig; natürliche Theologie; Angst vor dem Nichts und der Sinnlosigkeit im Hintergrund.
3. LUTHERS christozentrisches Gottesverständnis („Wie finde ich einen gnädigen Gott?“). *Stichworte*: Deus absconditus und revelatus; theologia gloriae/crucis; Gottes Zorn und Gottes Liebe; „schartige Werkzeuge“, „Backofen von Liebe“, „Blindekuh“, „Larven und Mummenschanz“; Praedestination; creatio continua.
4. Die Vernunftreligion der Aufklärung: Deismus; Jesus als Lehrer der Moral; Wunderkritik und der Beginn der Frage nach dem historischen Jesus. Vor allem: KANTS Kritik der reinen (die a prioriischen Erkenntnisbedingungen!) und Gott als Postulat der praktischen Vernunft (als Bürge von Unsterblichkeit und Gerechtigkeit).
5. FRIEDRICH DANIEL ERNST SCHLEIERMACHER (1768-1834) und seine Reaktion auf die Aufklärung (vgl. die Romantik!): Gott ist das „*Woher des schlechthinnigen Abhängig-keitsgefühls*“; „*Anschauen des Universums*“ (Ehrfurcht und Demut, Liebe) und „*Sinn und Geschmack für das Unendliche*“ sind Kern der Religion; Glauben heißt nicht „*nachdenken, was ein anderer gedacht hat*“; Gott bleibt unerforschlich; es sind keine Aussagen über Gott, sondern nur über das „*fromme Selbstbewusstsein*“ möglich (keine Dogmen, sondern Reflexion über Gefühle und Erfahrungen); für den religiösen Menschen kann letztlich alles „Wunder“ und „Offenbarung“ sein, er braucht keine heilige Schrift mehr; Jesus ist „*Urbild des wesenhaften Menschseins*“ und Erlöser „*durch die stetige Kräftigkeit seines Gottesbewusstseins*“, das er uns vermittelt (solch einen Mittler brauchen fast alle Menschen).
6. SÖREN KIERKEGAARD (1813-1855) und der existentielle Glaube des ratlosen, verzweifelten, ängstlichen und schuldigen Menschen; das Paradox des Glaubens/Vertrauens (in der religiösen Stufe); das Paradoxon besteht in der Menschwerdung Christi („*das Unendliche im Endlichen*“), dieses „*Ärgernis*“ muss der Mensch mit aller Konsequenz in seinem Leben ernst nehmen; der „Sprung in den Glauben“; von Christus „*kann man nichts wissen, man kann nur an ihn glauben*“; der Mensch muss in „*Furcht und Zittern*“ vor Gott leben; „*credo, quia absurdum*“.
7. KARL BARTH (1886-1968) und der „unendlich qualitative Unterschied zwischen Mensch und Gott“: Gott ist der ganz andere (Diastase); Gott kann nur durch Gott erkannt werden; christozentrischer Ansatz bei der Offenbarung Gottes in Christus; die Schöpfung ist auf Christus hin angelegt (vgl. z.B. die Präexistenz Christi Phil 2); in „*Christus vereinen sich der erwählende Gott und der erwählte Mensch*“; doppelte Prädestination heißt, dass Gott dem Menschen das Leben, sich selbst aber in Christus den Tod zugebracht hat; Glauben heißt darauf vertrauen, dass niemand verworfen werde („*Apokatastasis panton*“ > „*Rettung aller*“); systematisches Reden von Gott hat mit der Trinität zu beginnen; keine Annäherung an Gott vom Menschen her (oder vom Walten Gottes in der Natur); gegen eine natürliche Theologie setzt er die dialektische Theologie; kein abstrakter Gott, der Gegenstand menschlicher Spekulation oder Erkenntnis ist (er ist keine Idee, kein Prinzip); Analogia fidei; Religion als Versuch des Menschen, sich dem Anspruch Gottes zu entziehen;
8. RUDOLF BULTMANN (1884-1976) und das Programm der Entmythologisierung (die Geschichten der Bibel sind vom zeitbedingten Weltbild zu lösen, wie z.B. Wunder, Auferstehung, Himmelfahrt, die nicht zum wissenschaftlichen Weltbild passen); „*Ich kann nur von Gott reden, wenn ich über mich*“

selbst rede“ (entweder ich rede über die Liebe oder ich rede von der Liebe in existentieller Betroffenheit).

9. PAUL TILLICH (1886-1965; emigriert 1933): „Gott“ als Bezeichnung für das, *„was uns unbedingt angeht“*: Ausgangspunkt ist die Krise des 20. Jhd. (Sinnlosigkeit); Theologie ist meist eine Antwort auf Fragen, die der Mensch nicht gestellt hat in einer unverständlichen Sprache (die Frage nach einem „gnädigen Gott“ z.B. ist nicht mehr aktuell); das alltägliche Leben ist ohne die Dimension der Tiefe; Methode der Korrelation: Ausgangspunkt bei existentieller Betroffenheit und der Frage nach der „unendlichen Tiefe“, nach dem „*Grund allen Seins*“ in unserem fragmentarischen Leben [d.h. z.B. Fragen nach Zufall, Sinn, Schuld, Leid, Tod, Gerechtigkeit, Leistung]; Gott als Ursprungsort einer tragfähigen Antwort, er ist z.B. *„größer als alle Bedrohung“*; Jesus ist der *„unendliche Grund des Mutes“*, das *„neue Sein“* (er überwindet Nichtsein, Lebensangst und bejaht das Leben); kein Theismus (Gott als „Wesen“ wäre Teil der Wirklichkeit).

10. DOROTHEE SÖLLE (1929-2003)

„Atheistisch an Gott glauben“; „Theologie nach dem Tode Gottes“; SÖLLE geht es um den Zusammenhang von Glauben und konkret gesellschaftlichem Handeln (nach der Erfahrung von Auschwitz und des Vietnamkrieges); statt nach dem individuellen Heil ist zunächst nach dem (politischen) Wohl zu fragen; wichtig: die Sympathie (das Mitleiden) Gottes; der moderne Mensch kann nicht unmittelbar von Gott reden; wir können nur sagen, was er an uns tut; das heißt: Gott ist nicht an einem transzendenten Ort (als Garant der Moral oder als Woher des religiösen Bewusstseins), in diesem Sinne ist Gott tot; Ausweg aus der Gott-ist-tot-Theologie: Gott wird wirksam im Impuls, den Jesus gibt: Die Macht der Liebe, an die Jesus geglaubt hat; ist das Entscheidende > Jesus als Urbild wahrer Menschlichkeit und Brüderlichkeit; *„Ich halte Jesus für den glücklichsten Menschen, der je gelebt hat.“* Deshalb lautet die richtige Frage nicht „Gibt es Gott?“, sondern „Lebst du Gott?“; *„einen Gott, den es gibt, gibt es nicht“* [Zitat von Bonhoeffer], sondern er „erweist sich“ im Tun der Menschen (Lieben-Leiden-Revolution); in diesem Sinn vertritt Jesus den abwesenden Gott auf der Erde, ebenso jeder, der an Jesus glaubt (ihr wichtigstes Buch heißt: „Stellvertretung“); *„Gott bezeichnet keine Übermacht, sondern die noch nicht erreichte Totalität unserer Welt.“* SÖLLE redet auch von Gott als mystische Erfahrung: im Menschen wird Gott geboren; Ebenbildlichkeit bedeutet, Liebende zu werden – wie Gott der Liebende ist; Frage: Führt die konsequente Hinwendung zu Jesus („Jesulogie“) zu einer gewissen Auflösung des Gottesglaubens?

Was merkst Du?

- Es geht jeweils um **Schriftgemäßheit** und **Zeitgemäßheit** in unterschiedlicher Gewichtung bzw. um die Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Philosophie und den Problemen der jeweiligen Zeit
- Ansatz beim **Menschen**, der **Vernunft** oder bei **Offenbarungsaussagen** (= Bibel)?
- Gott ist von der Welt zu unterscheiden (**Transzendenz**), aber gleichzeitig in Beziehung zu ihr zu sehen (**Immanenz**)
- Glaube bzw. „Gott“ als Kritik an eigenem Denken und Lebenszielen, als Ermutigung, Vertrauen, als Gefühl, als absoluter Bezugspunkt außerhalb des Menschen
- Dem objektivierenden Reden über Gott lässt sich das existentielle Reden (z.B. zu Gott im Gebet oder im Erzählen eigener Erfahrungen) gegenüberstellen; die story des Einzelnen wird als Teil der heilvollen story Gottes mit den Menschen gesehen
- Reden von Gott wird immer anthropomorphe Anteile haben oder metaphorisch bzw. symbolisch sein (ein Symbol verweist auf eine Wirklichkeit, die über es hinausgeht, an der es aber partizipiert: „Vater“ ist z.B. nur Ausschnitt der Wirklichkeit Gottes; beachte die emotionalen Inhalte von Symbolen)
- Erkenntnisse der Sprechakttheorie sind wichtig: Aussagen über Gott haben immer auch illokutionären Charakter (sie haben eine Intention), sie wollen perlokutionär bzw. performativ sein (sie wollen Wirklichkeit verändern oder konstituieren)